

innere Wiederaufbauarbeit der Museen und Sammlungen einzustellen und solchen Hilfskräften mit Hilfe von Stipendien eine Entschädigung für ihre Arbeit zu gewähren. So hätten sie Gelegenheit, ihre wissenschaftlichen und praktischen Kenntnisse zu erweitern und gleichzeitig dem Wiederaufbau des Museumswesens Nutzen zu bringen.

Günther Grundmann

## ZUM NEUAUFBAU DES SCHLESWIG-HOLSTEINISCHEN LANDESMUSEUMS

(*Thaulow-Museum*)

Da es der Stadt Kiel infolge der Zerstörungen im Bombenkrieg unmöglich war, das Schleswig-Holsteinische Landesmuseum, das frühere Thaulow-Museum, nach dem Kriege wieder aufzunehmen, griff man auf einen Plan zurück, der bereits in den zwanziger Jahren erörtert worden war: das auf einer Schleiinsel bei Schleswig gelegene Schloß Gottorf, den einstigen Sitz der Herzöge von Holstein Gottorf, musealen Zwecken einzuräumen (siehe auch „Kunstchronik“ 1949, S. 7). Als das Schloß, das fast hundert Jahre lang, zunächst in dänischen, dann in preußischen Diensten als Kaserne gebraucht worden war, von der britischen Besatzungsmacht den deutschen Behörden zurückgegeben wurde, geschah es mit der Auflage, daß es nur für kulturelle Zwecke benutzt werden dürfe. So entschloß sich die Landesregierung, den wichtigsten historischen Sammlungen des Landes, dem Thaulow-Museum, dem Schleswig-Holsteinischen Museum Vorgeschichtlicher Altertümer und dem Landesarchiv, in Schloß Gottorf eine neue Heimstätte zu geben. Den Plan, ein umfassendes historisches Museum neu zu schaffen, ließ man fallen und zog es vor, die Institute in voller Selbständigkeit nebeneinander fortbestehen zu lassen. Ihre Vereinigung an historisch bedeutsamer Stätte entspricht der Absicht, hier einen Mittelpunkt für das wissenschaftliche und künstlerische Leben des Landes zu bilden.

Die an fünf Orten ausgelagerten Sammlungen des Thaulow-Museums haben Kriegs- und Nachkriegsfährnisse mit nur geringen Schäden überstanden. Dennoch war es nicht leicht, die Einbußen, die das Museum seit Kriegsbeginn erlitten hatte, aufzuholen, war doch sein Personalbestand so gut wie gänzlich erloschen. Der Wiederaufbau wurde 1948 in Angriff genommen. Inzwischen konnte die Sammlung zum größten Teil nach Gottorf überführt und mit der Neuaufstellung begonnen werden. Hierfür steht das ganze Erdgeschoß des Schlosses zur Verfügung, ferner der westliche Teil des 1. Obergeschosses. Der Gesamttraum ist geringer als der im ehemaligen Museumsbau in Kiel, die Stätte besitzt aber den Vorteil der historischen Würde und bietet die Möglichkeit, eine Reihe bedeutsamer alter Räume mit Dekorationen des 16. und 17. Jahrhunderts in den Rundgang einzubeziehen, darunter vor allem die Kapelle mit dem berühmten Betstuhl der Herzogin von 1609—1614, ferner den noch gotisch eingewölbten Remter von 1530. Letzterer, ein idealer Rahmen für die kürzlich in Angriff genommene Neuaufstellung

der mittelalterlichen Sammlung, bietet noch die Möglichkeit zur Wiederaufnahme einer Überlieferung besonderer Art: in ihm ließ 1651 Herzog Friedrich III. seine im damaligen Europa berühmte Kunst- und Wunderkammer einrichten, ein typisches Beispiel für den musealen Sammeleifer der Spätrenaissance.

Mit größerer Entschiedenheit als früher wird das Landesmuseum notgedrungen seinen Charakter als Museum schleswig-holsteinischer Kunst- und Kulturgeschichte unter besonderer Betonung der Geschichte des Kunstgewerbes und der Volkskunst hervorkehren. Vordringlich sind zunächst die landschaftlichen Aufgaben, da die Schwierigkeiten, das museale Gesamtbild regionaler Kulturentwicklung abzurunden, ständig wachsen. Hier liegen die nächsten Verpflichtungen des Thaulow-Museums; sein Sammelgebiet ist überwiegend Bauernland. Der einzige überragende Sammelpunkt schöpferischer Kräfte, das seine Kulturgeschichte kennt, der Gortorfer Hof selbst, verlor seine beweglichen Denkmäler, und kein Sammeleifer kann diese Lücke schließen. Schleswig-Holstein ist aber auch Durchgangsland und Vermittler zum Norden, und darin liegt die Begründung für eine wichtige Aufgabe auch des Museums, der es seit Jahrzehnten dient: die Kultur- und Kunstgeschichte des Landes in Beziehung zu setzen zum skandinavischen Norden. Es ist zu hoffen, daß es dieser seiner nordeuropäischen Bedeutung in Zukunft noch mehr gerecht werden kann.

Bei der Neuaufstellung wird das Ziel maßgebend sein, möglichst eindringliche, geschlossene Bilder dessen zu geben, was das Land an eigenartigen Leistungen hervorgebracht hat. Außer dem reichen Bestand an spätmittelalterlicher Plastik seien genannt die Möbelschnitzerei des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts, die Produktion der zahlreichen Fayencemanufakturen des 18. Jahrhunderts, die stattliche Sammlung von Zunftgerät, schließlich die einzigartigen Bestände an Volkskunst aus Nordschleswig, Nordfriesland, Dithmarschen, den Elbmarschen und der Probstei. Gerade der Volkskunst, die sich im Kieler Haus teilweise mit Dachräumen begnügen mußte, ist eine größere Entfaltung zu wünschen. Der Einbau des Kernbestandes der Sammlungen, die stattliche Reihe historischer Innenräume bürgerlicher und bäuerlicher Herkunft, stößt zwar auf Schwierigkeiten, ist aber wenigstens teilweise lösbar. Wesentliche Bestände werden erst durch die Neuaufstellung ans Licht treten, so der bedeutende Paramentschatz aus dem Kloster Preetz mit Leinenstickereien des Mittelalters, das hervorragend erhaltene Louis XVI.-Mobiliar vom Schloß Emkendorf aus der Pariser Werkstatt Dupain u. a. m.

In drei Sälen des um 1700 errichteten Südflügels zeigt das Landesmuseum seit Juni 1949 unter dem Titel „Die schönsten Kostbarkeiten“ eine Auswahl seiner kirchlichen, bürgerlichen und höfischen Denkmäler. Die prächtig beleuchteten, mit bescheidensten Mitteln dennoch nobel hergerichteten Räume geben einen ausgezeichneten Rahmen ab und lassen manches Stück zu ganz überraschender Wirkung kommen. So wird erst hier die künstlerische Qualität des kleinen lübischen Marienkopfes aus Kalkstein von 1420—1430 (gefunden 1904 bei Marienwohld bei Mölln), des Schwabstedter Alabaster-Altars aus der gleichen Zeit und der trotz ihrer Kleinheit monumentalen Holzfiguren des jüngeren Hans Gudewerd von der Mitte des 17. Jahrhunderts erkennbar. Später werden diese Säle wechselnden Ausstellungen dienen.

Mit der eigentlichen Eröffnung des Museums ist für den Herbst dieses Jahres zu rechnen. Sie wird als erster Abschnitt des Aufbaues die mittelalterliche Abteilung zugänglich machen.  
Ernst Schlee

## WIEDERAUFFINDUNG VON GEMÄLDEN DES STÄDELSCHEN KUNSTINSTITUTS FRANKFURT / M.

*Die Direktion des Städel'schen Kunstinstituts teilt zu der Frage der seit dem Kriege vermißten und vor kurzem wieder aufgefundenen Kunstwerke folgendes mit:*

Das Städel'sche Kunstinstitut vermißte 1946 bei der Rückführung seiner Gemälde von den Auslagerungsorten 140 Bilder. Da Diebstahl angenommen werden mußte, wurde ein Katalog der vermißten Gemälde mit Abbildungen herausgegeben. — Der größte Teil dieser Gemälde ist jetzt wieder aufgefunden worden.

Über die Vorgänge, die zur Wiederauffindung dieser Bilder führten, ist folgendes zu berichten:

Die Gemälde hatten im Herbst 1944 unter Umständen, die durch die Kriegslage äußerst erschwert wurden, in großer Eile z. T. in Behelfskisten an einen neuen Auslagerungsort, Bad Wildungen, überführt werden müssen; sie wurden vor dem Abtransport einzeln registriert.

Die Verhältnisse nach Kriegsende verhinderten zunächst alle Kontrollen. Erst 1946 konnte festgestellt werden, daß der Bunkerwart eigenmächtig in die Bestände des Städel'schen Kunstinstituts eingegriffen hatte und daß 115 Bilder fehlten. Die Bunkerverwaltung wurde sofort um genaue Durchsuchung und Nachforschung gebeten; sie teilte mit, es sei ein genaues, nach dem Kriege aufgestelltes Verzeichnis des Bunkerinhaltes vorhanden, und die vermißten Bilder seien nicht dort. Danach mußte Diebstahl vermutet und die Fahndung eingeleitet werden.

Tatsächlich befanden sich die gesuchten Bilder damals doch noch in Wildungen in zwei Behelfskisten. Eine dieser Kisten wurde 1947 durch die Bunkerverwaltung in der Annahme, es handele sich um Frankfurter Privatbesitz, abtransportiert; sie kam auf Umwegen in das Städel'sche Kunstinstitut, bei dessen Verwaltung sie zur Verwahrung für den privaten Eigentümer abgegeben wurde. Da die Kiste als Privatgut übergeben worden war, ihre Herkunft aus Wildungen nicht bekannt war und der angebliche Eigentümer damals nicht in Frankfurt weilte, wurde sie nicht angetastet; es konnte auch nicht vermutet werden, daß sie falsch deklariert war.

Als durch Zufall die Bunkerverwaltung eine zweite Kiste, die noch bis 1949 ungeöffnet in Wildungen gestanden hatte und dann nach Marburg gekommen war, öffnete, fand sie darin einen Teil der vermißten Städelbilder. Aus diesem Anlaß machte die Bunkerverwaltung dann das Städel'sche Kunstinstitut auf die seinerzeit als angebliches Privatgut nach Frankfurt gebrachte Kiste aufmerksam und teilte mit, daß sie aus Wildungen